Extrait du Journal: St. Galler Tagblatt
(Abendausgabe)
St. Gallen

- 1. März 1952

Religion, Theologie

**Albert Schädelin: KIRCHE UND STAAT
IM KANTON BERN.** Verlag Herbert
Lang, Bern 1951. 36 Seiten.

Der Berner Staat hat seine eigenen Ueberlieferungen und zufolge einem gewissen Beharrungsvermögen, das von einem Altmeister der Schweizer Geschichte, Ernst Gagliardi, für die ganze Geschichte festgestellt wird, bestehen im Berner Staat noch gewisse Kräfte und Gepflogenheiten, die den Nutzen zum Mucken bringen, wenn sich gewisse Geistliche einen ändern Geist erlauben. Regierungsrat und Kirchendirektor Dr. Markus Feldmann hat den Kampf gegen diese Neuerer aufgenommen, indem er vor dem Großen Rat am 13. September 1950 vom Leder zog, Vorwürfe wegen Hinneigens zum Kommunismus und mangelnder Treue zum demokratischen Staat erhob, und im Laufe des sich anhebenden «Kirchenkampfes» die Anhänger der theologischen Richtung Karl Barths als intolerant und autoritär schalt, die zudem durch die «Heruntermacherei des Menschen» diesen zum Servilismus bringen müßten. Karl Barth regte eine Unterredung an und legte zur Vorbereitung derselben sieben Fragen vor. Die Unterredung kam nicht zustande, aber Regierungsrat Feldmann sandte an Karl Barth eine 39seitige Antwort, in welcher er «ein ganz erhebliches Stück deutlicher» reden würde. Ende Juli 1951 gab die Berner Staatskanzlei eine Dokumentensammlung heraus. Im Verlaufe des «Kirchenkampfes» hatte der Kirchendirektor in der theologischen Arbeitsgemeinschaft, welcher von den 320 Geistlichen des Bernbietes 135 angehören, einen zweistündigen Vortrag am 4. Juni gehalten, der mit «starkem, aufrichtigem» Beifall beantwortet wurde, obschon die Geistlichen «starken Tabak zu schnupfen» bekommen hatten.

Die vorliegende Schrift gibt im Auftrag der theologischen Arbeitsgemeinschaft eine Antwort an den Kirchendirektor: sie ist sachlich, entschieden und des ernststen Gegenstandes würdig verfaßt.

Die Erinnerung an zwei Beschlüsse der Münster-Kirchenpflege wirkte nach: Ablehnung der Offiziersernennungen im Gotteshaus und Aufstellung von Särgen bei der Leichenfeier, um den Eindruck zu festigen, es handle sich um staats- und volksfremde Einflüsse seitens der Geistlichen, denen zuviel stattgegeben würde. A. Schädelin weist darauf hin, daß nach dem Gesetz die Kirche ihre innern Angelegenheiten selbst ordnen dürfe, und diese Beschlüsse seien durchaus innere Angelegenheiten, da sie das Empfinden des christlichen Gemeindegliedes betreffen. Ferner wendet sich der Verfasser gegen das Ansinnen des Staates, die Kirche solle sich seiner Ideologie anpassen, was wohl in dem vorliegenden Fall auf die Anpassung an die liberale Theologie herauslaufen würde, welcher man den Kirchendirektor verpflichtet weiß. Obschon er dem Servilismus der Geistlichen abgeneigt ist, berührt ihn doch die Verlautbarung nicht-liberaler kirchlicher Lehren unangenehm und er bezeichnet deren deutliche Aeußerung und Geltendmachung als intolerant und autoritär. Dagegen verwahrt sich A. Schädelin und er betont dazu, daß im Gegenteil «die liberale Theologie jahrzehntelang die theologische Fakultät ganz eigentlich beherrscht» habe und dies

von Staats wegen. Vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus zeigt A. Schädelin, daß die beanstandete theologische Richtung Karl Barths nicht im Widerspruch ~~stehe~~ mit dem Berner Kirchenrecht, ganz abgesehen davon, daß der Vorwurf des «Macht- und Herrschaftsanspruches» unbegründet sei. Denn «Die Evangelisch-reformierte Landeskirche bekennt sich nach ihrer kirchlichen Ordnung zum Evangelium Jesu Christi gemäß den Grundsätzen der Reformation... Die Freiheit der Lehrmeinung auf reformierter Grundlage ist zu wahren»...

Die Frage nach dem rechten Verhältnis und Verhalten zwischen Staat und Kirche, Bürgergemeinde und Christengemeinde, wird immer wieder neu gestellt: sie ist uralt und war schon vorhanden, bevor Jesus das Wort sprach «Gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist», und schon Moses hat nach dem apostolischen Grundsatz gehandelt, daß man Gott mehr gehorchen solle als Menschen, aber wie immer wird sie für jede Zeit richtig von solchen Geistlichen und Politikern entschieden, die beiderseits ihr hohes Roß verlassen, die Politiker das Roß der Macht, des Rechtes und Zwanges, die Geistlichen das Roß der überbetonten Kirchlichkeit und der Lehre, um miteinander brüderlich zu reden. Wo man Christus als Herrn des Glaubens anerkennt und das Gebot der Liebe allen andern überordnet, wird sich eine Verständigung und ein Zusammengehen zwangsläufig ergeben. Man hat auch bei diesem «Kirchenkampf» den Eindruck, man wolle einander nicht verstehen und mache sich nichts daraus, miteinander zu streiten, bevor man einander gründlich kennengelernt hat.

W. B.